

Eva Eisenstaedt Zweimal Überleben

Von Auschwitz zu den Müttern der Plaza de Mayo
Die Geschichte der Sara Rus

aus dem Spanischen von
Regina Malke Schmiedeberg

mandelbaum *verlag*

Dieses Buch entstand mit Unterstützung des
Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer
des Nationalsozialismus

Work published within the framework of »Sur« Translation
Support Program of the Ministry of Foreign Affairs,
International Trade and Worship of the Argentine Republic

www.mandelbaum.at

ISBN 978-3-85476-345-1

© Mandelbaum Verlag Wien

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2010

Lektorat & Satz: INGE FASAN

Umschlagfoto: EVA EISENSTAEDT

Umschlaggestaltung: MICHAEL BAICULESCU

Druck: DONAUFORUM DRUCK, WIEN

Inhalt

7	Vorwort
10	Prolog
11	Beginn eines faszinierenden Abenteuers
14	September 1939 – März 1976
16	Lodz
23	Eins
29	Lodz 1935–1939
33	Zwei
37	Lodz 1940, 1941, 1942
40	Drei
45	Lodz 1943
50	Vier
53	Fünf
56	Der erste Zug – Juli 1944
59	Sechs
63	Birkenau
66	Sieben
68	Der zweite Zug
71	Acht
72	Der dritte Zug
76	Neun
79	Mauthausen – 5.5.45
82	Zehn
86	Mauthausen – 1945
88	Elf
90	Dem Wiedersehen entgegen – 1946

98	Aufgeben?
100	Zwölf
103	Eine selbstgewählte Irrfahrt – 1946
107	Dreizehn
111	Die ersehnte Emigration – 1948
119	Buenos Aires – 1948
125	Vierzehn
135	Buenos Aires – Januar 2006
137	Erinnern – Mai 2006
138	Fünfzehn
140	Sara lebt ihr Leben
143	Nachwort
146	Abkürzungen

Vorwort

Wie viel Schmerz kann ein Mensch ertragen?

Dieser Frage kann man sich kaum entziehen angesichts des Schicksals von Sara Rus, das Eva Eisenstaedt in diesem Buch so mitfühlend dokumentiert hat.

Sara Rus – als 12-jähriges Mädchen wird sie abrupt aus einer behüteten Kindheit gerissen, ihre heile Welt zerstört. Ihres Zuhauses und ihrer Familie beraubt, wird sie in die Hölle von Auschwitz gestoßen. All das erträgt und überlebt sie. Sie findet die Kraft, sich fern ihrer Heimat ein neues Leben aufzubauen, eine Familie zu gründen, Kinder großzuziehen. Doch auch in diese Welt bricht politische Gewalt ein, diesmal durch die argentinische Militärdiktatur: Ihr Sohn Daniel verschwindet 1977, kaum 27-jährig – spurlos, wie so viele andere in diesen Jahren. Zurück bleibt eine Frau, die zum zweiten Mal in ihrem Leben Opfer von politischer Verfolgung geworden ist.

Wie viel Schmerz kann ein Mensch ertragen?

Es ist diese Frage, die sich auch mir bei meiner Tätigkeit im Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus im Verlauf der letzten 15 Jahre immer wieder aufs Neue gestellt hat und noch stellt. Wie Eva Eisenstaedt Sara Rus, so sind auch mir Überlebende begegnet, denen das Leben eine oft kaum zu bewältigende Aufgabe ist, deren Unglück ausreichen würde für mehrere Menschenleben. Und wie die Autorin dieses Buches wurde auch ich immer wieder überrascht von der Kraft vieler dieser Menschen, von ihrer Fähigkeit, nach all den Rückschlägen wieder aufzustehen und sich dem Leben neu zu stellen. Ich kann nicht umhin, sie zu bewundern für diese Stärke und die aufrechte Haltung, mit der sie ihrem Schicksal begegnen. Menschen wie Sara

Rus machen Mut weiterzumachen – trotz aller Hindernisse. Und wie Saras Geschichte ist jede einzelne der Lebens- und Überlebensgeschichten von Opfern der Shoah einzigartig und kostbar. Kein Opfer sollte je vergessen werden.

Es ist das Vermächtnis unserer Generation, die Erinnerungen der Überlebenden und die Erinnerung an die Toten zu bewahren, sie zu einem Teil des kollektiven Gedächtnisses aller Menschen werden zu lassen. Wir leben in einer Zeit, in der die Stimmen der Überlebenden immer leiser werden – ihre Erinnerungen drohen zu verblassen, mit ihnen zu vergehen. Möglichst viele dieser unersetzlichen Zeitzeugnisse festzuhalten, ist eine Aufgabe, für die uns nicht mehr viel Zeit bleibt. Ich bin froh, dass der Wert dieser Erinnerungen in den letzten Jahren endlich stärker wahrgenommen und geschätzt wird. Der Nationalfonds widmet heute einen wesentlichen Teil seiner Arbeit der Förderung von Erinnerung und Gedenken.

Erinnern ist wichtig für die Menschen, die selbst Opfer geworden sind – die Anerkennung ihrer Leiden und das Bewusstsein, dass sie nicht vergessen sind, geben ihnen etwas von ihrer Würde zurück.

Erinnern ist aber auch wertvoll für die, die Verfolgung selbst nicht erlebt haben. Es hilft uns, den Menschen als zeitliches Wesen zu begreifen, dessen Existenz auch bestimmt wird durch die Vergangenheit, aus der es kommt.

Bücher wie dieses setzen ein Zeichen gegen das Vergessen – ein Zeichen, das in Österreich ebenso wichtig ist wie in Argentinien.

Die Geschichte von Sara Rus macht auf eindringliche Art deutlich, dass uns Verfolgung überall treffen kann. Keine Flucht in andere Länder, auf andere Kontinente kann dauerhaften Schutz bieten. Es gibt keinen Ort, der sicher ist. Schon der römische Dichter Plautus beschrieb die Fähigkeit der Menschen, einander Grausamkeiten zuzufügen, mit den Worten: „*lupus est homo homini*“ – ein Wolf ist der Mensch dem Menschen: Das gilt überall

auf der Welt, wo immer Menschen miteinander leben. Der einzige Schutz kann in den Menschen selbst gefunden werden, in ihrer Fähigkeit zu Empathie, Solidarität und Humanität. Auch daran erinnert die Geschichte der Sara Rus.

Eva Eisenstaedt erzählt in diesem Buch zum einen vom Schicksal einer Überlebenden. Gleichzeitig erzählt sie aber auch – selbst Tochter von Emigranten – vom Lebensgefühl einer Generation, der die Vorfahren genommen wurden. Aus vielen Begegnungen mit Kindern der zweiten Generation, aber auch aus eigenem Erleben, weiß ich, wie sehr das Trauma des Holocaust nicht nur die Überlebenden selbst, sondern auch ihre Kinder und Kindeskinde r zeichnet. Während viele Opfer von ihren Erinnerungen verfolgt werden, belastet ihre Kinder die Abwesenheit von Erinnerungen. Die Kindheit vieler ist geprägt durch Sprachlosigkeit, durch ein Schweigen über die Vergangenheit. Über ihre Kindheit sagt Eva Eisenstaedt an einer Stelle, sie sei „wie in eine Decke von Traurigkeit gehüllt“ gewesen. Dieses Bild beschreibt die Erfahrungen vieler Kinder der zweiten Generation sehr treffend und hat mich besonders berührt.

Wie viel Schmerz kann ein Mensch ertragen?

Wer dieses Buch liest, bekommt eine Ahnung davon, was es bedeuten muss, unter einem diktatorischen Regime zu leben, verfolgt zu werden und, kaum davongekommen, vom Schrecken aufs Neue eingeholt zu werden. Eva Eisenstaedt porträtiert mit Sara Rus eine Frau, die aus all diesen alptraumhaften Erfahrungen stark und mutig hervorgegangen ist und sich dabei ihre Würde, Warmherzigkeit und einen ungebrochenen Lebenswillen bewahrt hat. Ihre Erinnerungen, die auf diesen Seiten festgehalten sind, sind der berührende Versuch einer Antwort auf eine Frage, für die jeder Mensch für sich seine ureigene Antwort finden und die im Ganzen wohl letztlich unbeantwortet bleiben muss.

Hannah M. Lessing

Prolog

Sara ist einzigartig, weil ihre Geschichte einzigartig ist. Keine beliebige individuelle Geschichte. Dies ist die Geschichte des Leidens der Juden in ihrer weiblichen Form. Saras Charakter ist herausragend, ihre Persönlichkeit tiefgründig, da sie schon alles erlebt hat – oder doch beinahe alles –, was nicht dasselbe ist, aber doch das Gleiche, wie schon der Dichter sagte. Es ist dieser Schmerz, der sie sanft und freundlich macht, und ihre Gegenwart zeugt von ihrem Zauber, trotz des Schmerzes.

Sie hat eine Tochter, Enkelinnen und eine Geschichte zu erzählen. Eine der stärksten und bewegendsten Geschichten: wie man die Schoah überlebt und wie man nicht zusammen mit dem verschwundenen Daniel verschwindet; wie man sich das Leben erkämpft und wie das Leben mit ihr gekämpft hat. Etwas hat das Leben ihr gegeben und viel hat es ihr genommen. Darin hat Sara Rus ihre Entsprechung in der Matriarchin Sara, in der Familie, die ihr vorausging und von der sie später kaum etwas hörte, und in dem Sohn, für den Gott kein Lamm als Ersatz fand. Von Sara, der Matriarchin, kennen wir das Nachspiel nicht, das auf die Opferung des Sohnes folgte, wohl aber das von unserer Sara. Ihre Stimme, ihr Akzent, ihre bedachte Sprechweise können alles ausdrücken. Geliebte, bewunderte Sara. Sara, das Vorbild. Du warst uns dieses Zeugnis schuldig, damit kommende Generationen von beiden Geschichten erfahren, die doch eine einzige sind, nämlich die Geschichte derer, die Leiden und Tod zum Trotz das Leben besingen lernten.

Rabbi Daniel Goldman

Beginn eines faszinierenden Abenteuers

Zwei lange Nächte brauchte ich, bis ich mich endlich zu dem Abenteuer entschloss, dessen Ausmaße ich erst später begreifen würde. Zaghafte rief ich sie an und schlug ein Treffen in einem Café auf der Avenida Cabildo vor. Zunächst redeten wir über das Leben, über Alltägliches, erzählten einander etwas über unsere Familien, bis ich meinen Mut zusammennahm und ihr den Grund für das Treffen gestand, und was ich eigentlich vorhatte ... Die lebhaften Augen verbargen ihre Überraschung nicht. Mit heiterer Stimme, jedes Wort abwägend, sagte sie zu. Es war für uns beide eine Herausforderung und wir waren bereit, das Risiko einzugehen: Ich würde über sie schreiben, weil ich sie vorbehaltlos bewunderte. Auch weil ich unbedingt die Lektion ihres Lebens lernen wollte.

Ich wusste, dass sie in Auschwitz gewesen und dass hier in Argentinien ihr Sohn verschwunden war; aber von Letzterem wurde nie gesprochen. Sie kam gelegentlich in das Büro, in dem ich arbeite. Ehrlich gesagt weiß ich gar nicht mehr, wann ich sie zum ersten Mal gesehen habe.

Das Archiv des *Estudio Moskovits* ist vollgepackt mit Akten, auf denen die Namen der Juden stehen, die schutzlos und entmutigt nach dem Zweiten Weltkrieg eine Wiedergutmachung bei der deutschen Regierung beantragt hatten, eine Entschädigung für das Leiden in Arbeits-, Konzentrations- und Vernichtungslagern, für die Freiheitsberaubung – dafür, dass man sie auf menschlichen Unrat reduziert hatte. In diesem Archiv wird das Papier lebendig, durch die auf ihm verzeichneten Lebensgeschichten. Sie sind nicht mehr als ein Umriss des Unsagbaren, des Unausprech-